

2. Vortrag Margrit Kennedy:

Heilsame Wirkungen komplementärer Geldsysteme

In diesem Beitrag möchte ich versuchen zu erklären, was die weltweiten wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Probleme mit unserem derzeit akzeptierten Geldsystem zu tun haben, wie unser Geldsystem funktioniert, welche „Konstruktionsfehler“ die Entwicklung einer wirklich menschen- und umweltgerechten Wirtschaft verhindern, und wie mögliche Lösungen aussehen können, die in Deutschland bereits an einigen Orten praktiziert werden.

Technisch gesehen wären wir heute in der Lage, uns einen Menschheitstraum zu erfüllen: Wir könnten jedem Menschen auf dieser Welt alles zur Verfügung zu stellen, was er zum Leben braucht, und außerdem die unangenehmsten Arbeiten von Maschinen erledigen lassen. Was fehlt, ist das Geld.

Doch was ist Geld anderes als eine Vereinbarung unter Menschen ein bestimmtes Medium als Tauschmittel zu akzeptieren und zu verwenden, seien es Papierscheine, Münzen, in manchen Teilen der Welt Muscheln, im Krieg Zigaretten? Haben wir uns womöglich mit unserem üblichen Verständnis vom Geld in ein Denkgefängnis verirrt?

Sieht man etwas genauer hin, so fehlt es uns ja auch gar nicht am Geld. Geld gibt es tatsächlich in Hülle und Fülle. Woran es tatsächlich mangelt, ist eine gerechte Verteilung des Geldes, und damit eine gerechte Verteilung des Zugangs zu den Ressourcen dieser Welt. In Deutschland verfügen 10% der Bevölkerung über 47% des gesamten Vermögens, und jährlich werden mehr als 300 Milliarden Euro von den Arbeitenden zu den Besitzenden umverteilt. Weltweit ist das Ungleichgewicht noch wesentlich krasser, und die gesellschaftliche Polarisierung nimmt trotz aller Bemühungen von Kirchen und gemeinnützigen Organisationen, von Entwicklungshilfeprogrammen und Spendenaktionen seit Jahrzehnten immer mehr zu. (Creutz, 2004)

Meine Grundthese ist, dass diese auf Dauer unhaltbaren Zustände, sowie der permanente Wachstumszwang in der Wirtschaft und die mangelnde Verteilungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft aus dem Geldwesen selbst resultieren. Deshalb stehen für mich zwei Fragen im Vordergrund: Erstens, wie kann man die Umverteilung verringern, den Wachstumszwang auf ein gesundes Maß schrumpfen und die Verteilungsgerechtigkeit wiederherstellen? Und zweitens,

welche praktischen Möglichkeiten gibt es, solche Ansätze auch praktisch umzusetzen?

Zunächst jedoch ein paar grundlegende Gedanken, ohne welche weder das Problem noch die Lösung noch der Vorschlag zur praktischen Umsetzung verständlich wären.

Ein Konstruktionsfehler im System: Der Zins

Das Geld, mit dem wir täglich umgehen, dient zwei gegensätzlichen Zwecken: Zum einen fungiert es als universelles Tauschmittel; es ist damit eine der genialsten Erfindungen der Menschheit und die Bedingung für eine funktionierende Arbeitsteilung, d. h. Grundlage jeder Zivilisation. Zum anderen kann es aber auch gehortet werden, und in dieser Eigenschaft kann es den Tausch verhindern. Hat jemand einen Sack Äpfel und ein anderer das Geld, diese Äpfel zu kaufen, so sind die Äpfel in wenigen Monaten faul, wohingegen das Geld nach wie vor denselben Wert hat. Die Unvergänglichkeit und die so genannte „Joker“-Eigenschaft des Geldes (Geld ist für alles eintauschbar) stellen zugleich die Voraussetzungen für den Zins dar, den Geldbesitzer erheben können, ohne dafür einen Finger krümmen zu müssen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der wir das Zinsen Nehmen und Zahlen heute akzeptieren, beruht aber auf drei Grundlegenden Irrtümern:

1. Irrtum: „Geld kann dauerhaft quantitativ wachsen.“

Es ist wichtig, zwischen drei verschiedenen Arten von Wachstumsprozessen zu unterscheiden, die ganz unterschiedliche Folgen haben:

(1) Sowohl unser menschlicher Körper als auch Pflanzen und Tiere zeigen im physischen Bereich ein „natürliches Wachstum;“ Wir wachsen recht schnell in den frühen Phasen unseres Lebens, dann langsamer und hören gewöhnlich mit dem körperlichen Wachstum ab einer optimalen Größe, etwa ab dem 21. Lebensjahr auf. Von diesem Zeitpunkt an, also die längste Zeit unseres Lebens, verändern wir uns mit allen unseren Subsystemen fast ausschließlich qualitativ und nicht mehr quantitativ. Die Biologen stellen diese Form des Wachstums als Kurve dar, die sie „Annäherungskurve“ nennen. Ich möchte sie als „qualitative Wachstumskurve“ bezeichnen.

(2) Das zweite Wachstumsmuster ist das mechanische oder „lineare“ Wachstum: Werden mehr Maschinen eingesetzt, produzieren sie auch mehr Güter; mehr Kohle produziert mehr Energie usw. Diese Form des Wachstums ist für meine weitere Analyse von geringer Bedeutung. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass eine solche

kontinuierliche Leistungszunahme (symbolisiert im Logo der Deutschen Bank) auf unserer begrenzten Erde auf lange Sicht nicht durchzuhalten ist.

(3) Für meinen weiteren Gedankengang besonders wichtig ist dagegen das Verständnis des so genannten „exponentiellen Wachstums,“ welches man als das genaue Gegenteil des natürlichen Wachstums bezeichnen könnte. Hier ist die Wachstumskurve anfangs flach, wird dann aber immer steiler und geht schließlich in eine fast senkrecht ansteigende Linie über.

In der Natur ebenso wie im menschlichen Körper zeigt ein solches Wachstum gewöhnlich Krankheit an. Krebs z. B. folgt einem exponentiellen Wachstumsmuster: Zuerst wächst er langsam. Aus einer Zelle werden 2, daraus 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 usw. Er wächst also immer schneller. Wenn die Krankheit schließlich entdeckt wird, hat sie oft eine Phase erreicht, in der sie nicht mehr gebremst werden kann. Ein solches exponentielles Wachstum endet gewöhnlich mit dem Tod des Organismus, in dem es stattfindet — meist auch mit dem Tod des „Gastes“, da dieser sich durch die Vernichtung seines „Wirts“ die Lebensgrundlage selbst entzieht. Das mangelnde Verständnis für die Probleme einer solchen Wachstumsform ist die folgenschwerste Fehlvorstellung im Hinblick auf die Funktion des Geldes, da sich auch Geldvermögen durch Zins und Zinseszins in regelmäßigen Zeitabständen verdoppelt, das heißt ein exponentielles Wachstumsverhalten aufweist. Das erklärt, warum wir in der Vergangenheit — in regelmäßigen Zeitabschnitten, und auch gegenwärtig wieder — mit unserem Geldsystem gravierende Probleme haben, und unsere Wirtschaft von einem pathologischen Wachstumszwang beherrscht wird. Die Antinomie oder der unauflösbare Widerspruch zwischen Ökologie (in der Natur hört alles ab einer optimalen Größe auf zu wachsen) und Ökonomie (in der Wirtschaft müssen die exponentiell wachsenden Zinsen „bedient“ werden sonst wird nicht investiert) haben mich seit den 80er Jahren veranlasst, nach Wegen aus dem Dilemma zu suchen. Denn jeder Teilnehmer, der sich diesem Wachstumszwang widersetzt, und versucht ökologisch *ganzheitlich* zu investieren, wird durch wirtschaftlichen Misserfolg bestraft (obwohl es durchaus einzelne Bereiche gibt in denen ein solches Wirtschaften möglich ist). Deswegen nutzen weder Appelle an die Menschheit insgesamt, noch an die Leitung einzelner Firmen, an die Politik oder die Politiker – solange wir dieses System nicht verändern, wird sich am „Primat der Geldes“ nichts verändern.

Das berühmte Beispiel vom „Josephs-Pfennig“ zeigt, dass der Zins nur kurz- und mittelfristig, aber nicht langfristig funktionieren kann: Hätte Joseph zur Zeit von Christi Geburt einen Pfennig angelegt, und wäre dieser seither mit durchschnittlich fünf Prozent verzinst worden, wäre aus diesem Pfennig im Jahr 1990, gemessen am

damals gültigen Goldpreis, der Wert von 134 Milliarden Kugeln Gold vom Gewicht dieser Erde entstanden. Das zeigt, dass ein andauernder Zinsbezug zwar mathematisch rechenbar, faktisch aber unmöglich ist, weswegen der Zins, in der Form wie wir ihn kennen, langfristig nicht funktionieren kann.

Man könnte sagen, dass sich das Prinzip von Zins und Zinseszins wie ein Krebsgeschwür in unserem Wirtschaftssystem und somit auch in unserem gesellschaftlichen ‚Organismus‘ verhält. Das System muss früher oder später zusammenbrechen. Der Zeitraum bis zum Kollaps beträgt bei Zinsraten von zwanzig bis vierzig Prozent, wie wir sie aus Lateinamerika kennen, etwa zehn bis fünfzehn Jahre, bei Zinsraten um fünf bis acht Prozent, wie sie in Europa üblich sind, etwa fünfzig bis sechzig Jahre. Und genau an diesem Zeitpunkt sind wir jetzt, sechzig Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, in Deutschland wieder angelangt.

Könnten wir aber ein gesundes, der natürlichen Wachstumskurve folgendes Geldsystem einführen, würde ein von Ökologen und Ökonomen seit langem gefordertes Nullwachstum bzw. ein von den Ökologen gefordertes qualitatives Wachstum überhaupt erst möglich.

2. Irrtum: Wir zahlen Zinsen nur wenn wir uns Geld leihen?

Der zweite Irrtum besteht in der Annahme, dass wir Zinsen nur dann zu zahlen hätten, wenn wir Geld bei einer Bank oder anderswo leihen. Das ist freilich nicht der Fall, denn in jedem Preis, den wir für eine Ware entrichten, ist ein Zinsanteil enthalten. Ich spreche von jenem Zins, den die Produzenten der Güter und Dienstleistungen an ihre Bank zahlen müssen, um Maschinen und Geräte anzuschaffen und zu finanzieren. Bei den Müllgebühren zum Beispiel liegt dieser Zinsanteil bei etwas zwölf Prozent, beim Trinkwasserpreis bei 38 Prozent und bei der Miete im sozialen Wohnungsbau erreicht der Zinsanteil sogar 77 Prozent. Im Durchschnitt sind vierzig Prozent Zinsen oder Kapitalkosten in allen Preisen für Waren und Dienstleistungen enthalten, die wir zum täglichen Leben benötigen (Creutz, 1993/2001). Würde der Zins durch ein anderes System ersetzt, könnten die meisten von uns ihre Einkünfte fast verdoppeln oder entsprechend weniger arbeiten, um denselben Lebensstandard zu genießen.

3. Irrtum: Der Zins ist eine gerechte Gebühr oder Prämie für die Überlassung von Liquidität.

Der dritte Irrtum ist der Glaube, dass der Zins eine durchaus gerechte Gebühr sei, da er gleichermaßen von jeder und jedem in allen Preisen bezahlt werden muss

und jede bzw. jeder auf seine Spareinlagen auch Zinsen gutgeschrieben bekommt. Nur wenige verstehen, in welchem Ausmaß der Zins- und Zinseszinsseffekt für eine ständige Umverteilung des Geldes sorgt, indem er von denjenigen, die für ihr Einkommen arbeiten müssen, hin zu denen fließt, die ihr Geld für sich ‚arbeiten‘ lassen können, und dadurch ein Einkommen ohne Leistung erzielen.

Aber haben Sie schon einmal Geld ‚arbeiten‘ sehen? Für jeden Euro an Zinsen, den irgendjemand erhält, muss eine anderer einen Gegenwert erarbeitet haben, nur dann ist oder bleibt unser Geld etwas wert.

Unterteilt man nun die deutschen Haushalte in zehn gleiche Gruppen, so zeigt sich, dass achtzig Prozent der Haushalte über ihre Lebenshaltungskosten fast doppelt soviel Zinsen bezahlen wie sie über Spareinlagen, Versicherungen oder Bezüge im Alter einnehmen. Bei zehn Prozent sind die Einnahmen und Ausgaben bezüglich der Zinsen ausgeglichen und die restlichen zehn Prozent der Bevölkerung nehmen das Geld ein, was die große Mehrheit über den Zins verliert. Das heißt, die ‚Gerechtigkeit,‘ dass wir alle Zinsen über Sparverträge und Geldanlagen zurückbekommen, stellt sich bei näherem Hinsehen als trügerisch heraus. Erst bei Verzinsung von Werten über 500.000 Euro können diejenigen, die diese Anlagen besitzen, von diesem System profitieren. Im Jahr 2001 betrug die Summe, die in Deutschland an Zinsen täglich umverteilt wurde, ca. eine Milliarde Euro.

Während achtzig Prozent der Bevölkerung ständig Geld verlieren, profitieren Banken, Versicherungen und multinationale Konzerne vom Zinssystem. Von daher bestehen — im Gegensatz zur Meinung linker Parteien — geringere Interessengegensätze zwischen Unternehmern und Beschäftigten als zwischen denjenigen, die für ihre Einkünfte arbeiten müssen, und denen, die ohne Arbeit im großen Maße Einkünfte beziehen.

Im Kräfte-‚Spiel‘ der Marktwirtschaft wirkt der Zins folglich so: Die Mitspieler (Wirtschaftsakteure) werden durch Zinskosten bestraft; die Spielverderber, die ihr Geld in der Kasse halten können, werden durch Zinseinnahmen belohnt. Der Zins ermöglicht auf diese Weise — im Widerspruch zum viel zitierten Anspruch auf Leistung in einer „Leistungsgesellschaft“ — ein Einkommen *ohne* Leistung. Er führt darüber hinaus zu einem pathologischen (krankhaften) Wirtschaftswachstum sowie zu einer Verschärfung der ungleichen Einkommensverteilung.

Die Gründe für die heutigen Probleme des Bankensektors und Finanzsystems und die wachsende Polarisierung der Gesellschaft durch die Umverteilung des Reichtums sind jedoch nicht, wie immer wieder behauptet wird, fehlende soziale Gesetze oder die Korruption der jeweiligen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft. Diese kommen zwar erschwerend hinzu. Was aber nur wenigen bekannt

ist und — weil tabuisiert — selten öffentlich diskutiert wird, sind die wesentlichen Ursachen, die in der Funktionsweise unseres Geldsystems liegen. Diese Tatsache wird von Ökonomen und Politikern in öffentlichen Diskussionen regelmäßig übergangen, verschwiegen bzw. als „normal“ akzeptiert. Das heißt, es werden die wirklichen Wurzeln unserer sozialen Polarisierung und wirtschaftlichen Probleme sowohl von der Politik wie auch der Wissenschaft tabuisiert.

Die Lösung: Eine Bereitstellungsgebühr statt Zins

Seit 1916 liegt eine Lösung vor, die nicht nur verblüffend einfach und elegant, sondern darüber hinaus praktikabel und leicht verständlich ist. Entdeckt und erstmals publiziert wurde diese Lösung bereits von dem deutsch-argentinischen Kaufmann Silvio Gesell, dessen „Natürliche Wirtschaftsordnung“ sich zum bisherigen Geldsystem etwa so verhält, wie das kopernikanische Weltbild zum ptolemäischen.

Statt Zins zu zahlen, schlägt Gesell vor, eine „Bereitstellungsgebühr“¹ zu erheben, um den Umlauf des Geldes zu sichern: Wer sein Geld nicht ausgibt oder es über sein Girokonto anderen zur Verfügung stellt, wird mit einer kleinen Gebühr ‚bestraft.‘ Dabei wird - ähnlich wie im heutigen System - ein Anreiz geschaffen das Geld weiterzugeben, dadurch dass Bargeld (mit 6%), Giralgeld (mit 3%) und Geld auf Sparkonten (mit 0%) unterschiedlich hoch „belastet“ werden, und ähnlich wie beim heutigen System ein „Zinstreppe“ entsteht, d.h. ein Anreiz für jeden sich von dem Geld, was er gerade nicht braucht kurz- oder längerfristig zu trennen, so dass andere es nutzen können.

Das Zurückhalten von Bargeld kann auf verschiedene Weise verhindert werden, zum Beispiel dadurch, dass es entweder Farbserien von Geldscheinen gibt, die einmal im Jahr (6 %) oder kontinuierlich (monatlich 0,5) entwertet oder mit Ablaufdaten (ähnlich wie Lebensmittel) versehen werden. Doch wird sich dies bei zunehmend bargeldlosen Transaktionen (z. B. über Chipkarten, die verschiedene Zahlungsfunktionen aufnehmen können) wesentlich einfacher gestalten. Während auf dem Girokonto das Geld einer geringeren Nutzungsgebühr unterliegt (weil es ja – wie heute bereits praktiziert - von der Bank zumindest teilweise wieder verliehen werden kann), wird das Geld auf dem Sparkonto nicht belastet, weil es voll und ganz wieder in Umlauf gebracht werden kann. Es kann damit auch seinen Wert behalten, denn ohne exponentiell steigende Ansprüche an Spareinlagen kann auch die Inflation entfallen und damit wird eine von vielen systembedingten Unsicherheiten, die jeden betrifft endlich abgeschafft.

¹. Er verwendet auch die Ausdrücke „Liegegebühr“ und „Demurrage“.

Vom Kreditnehmer wird nur noch die Bezahlung der Arbeit der Bank und eine Risikoprämie verlangt, beides Gebühren, die auch heute in jedem Kredit als kleiner Anteil enthalten sind. Sie betragen meist nicht mehr als 2,0 bis 2,5 Prozent der Zinskosten.

Das Geld wird damit weitgehend auf seine Funktion als Tauschmittel beschränkt. Es dient aber auch als stabiler Wertspeicher. Es ändert sich an den heutigen Gepflogenheiten kaum etwas. Hat man mehr Geld als man braucht, bringt man es zur Bank, die es verleiht und somit wieder in Umlauf bringt, und damit entfällt die Nutzungsgebühr. Das heißt, der Anreiz zum Sparen bliebe bestehen.

Das Wichtigste, was in dem neuen System entfällt, sind die exponentiell wachsende Ansprüche auf Spareinlagen und damit die Verzerrung des Marktgeschehens durch die einseitige Akkumulation von Geld in den Händen von wenigen. War die Wirtschaft bisher vom Kapital abhängig (Hans-Martin Schleyer hat einmal gesagt: „Kapital muss bedient werden!“), so muss sich das Geld jetzt dem Bedarf der Wirtschaft anbieten, um einem Verlust zu entgehen. Das heißt, das Kapital dient den Menschen. Damit wird eine nachhaltige Wirtschaft und ein nachhaltiger Wohlstand möglich, denn das Geldsystem folgt der natürlichen Wachstumskurve, weil es ab einer optimalen Größe aufhört, quantitativ zu wachsen, und damit qualitatives Wachstum zulässt.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen:

Legen wir ein Durchschnittseinkommen pro Familie und Jahr in Deutschland von 30.000€ zugrunde und würde diese Summe völlig ausgegeben, so kommt man mit 40% Zinskosten in allen Preisen auf einen Zinsanteil von 12.000€, den diese Familie entrichtet ohne sich dessen bewusst zu sein. Addiert man zu den durchschnittlichen Kosten der Bereitstellungsgebühr in einem zinsfreien System die Kosten der Bank und die Risikoprämie in den Preisen, kommt man - konservativ geschätzt - auf etwa die Hälfte also 6.000€. Das ist das Geld was heutzutage an die 10% der Bevölkerung geht, die ihr Geld für sich arbeiten lassen können.

Eine solche Veränderung könnte dann heißen: das Ende der Umverteilung von Geld- Ressourcen von achtzig Prozent der Bevölkerung zu zehn Prozent, das Ende des Wachstumszwangs für alle, statt mehr Konsum mehr Lebensqualität, statt mehr Zeitknappheit mehr Muße. Vielleicht hat man wieder Zeit für die Großeltern und die Kinder, für Kunst und Kultur als integralem Bestandteil eines jeden Menschenlebens. Vielleicht würden wir statt Einsparungen in sozialen Einrichtungen und im Bildungssektor den Ausbau dieser Sektoren erleben. Und all dies, weil der Druck des

zum exponentiellen Wachstum verpflichteten Geldes auf die Wirtschaft und damit auf die Menschen nachlässt.

Die historischen Perioden, in denen es ein umlaufgesichertes Geld gab, beweisen, dass die Menschen ein anderes Verhältnis zu Kultur, Kunst und Zeit hatten. Das Brakteaten-Geld² des Hohen Mittelalters z. B. war eine Grundlage für die Entstehung der großartigen Kathedralen, die wir heute noch bewundern. Ihr Bau diente auch als Arbeitsbeschaffungsprogramm, von dem man, als er begonnen wurde, wusste, dass er bis zur Fertigstellung zweihundert Jahre andauern würde. Heute muss sich das Geld in drei bis fünf Jahren „amortisieren“, sonst wird es erst gar nicht investiert.

Wenn wir diese neue Geldordnung einführen würden, es gäbe für die meisten viel zu gewinnen, aber nichts zu verlieren. In Verbindung mit einer neuen Bodenordnung, die den Mehrwert des Bodens den Kindern und den Menschen, die sie betreuen, zur Verfügung stellt (vgl. Kennedy, 2006), könnten zwei der wesentlichen Ursachen für Armut und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich beseitigt werden.

Umsetzung auf regionaler Ebene

Wie könnte man nun ein dauerhaftes, stabiles und umlaufgesichertes Geldsystem einführen und praktisch erproben, und zwar in einer Größenordnung die zählt? Die *lokale* Ebene erscheint zu klein: Bei den Tauschringen etwa, die es ja heute schon als alternative Verrechnungssysteme gibt, sind die Transaktionskosten bzw. die Zeit, die man braucht, bis man ein gewünschtes Produkt oder eine Dienstleistung hat, in der Regel zu hoch, um dieser Lösung zum Erfolg in großem Umfang zu verhelfen.

Auf der *nationalen* Ebene haben wir die Deutsche Mark gerade zu Gunsten einer europäischen Währung aufgegeben. Die D-Mark wieder einzuführen zu wollen, würde von vielen als Rückschritt betrachtet und würde darüber hinaus nicht den Bezug zu einer Größenordnung herstellen, der dem einzelnen überschaubar und beeinflussbar erscheint. Die Euro-Einführung ist in diesem Zusammenhang positiv und negativ zugleich: Positiv, weil die Spekulation zwischen europäischen

². Brakteaten waren eine Sonderform von Münzen im 12. und 13. Jahrhundert. Es handelte sich dabei um einseitig geprägte, sehr dünne, aber bis zu einem Durchmesser von fünf Zentimetern ausgewalzte Silberpfennige. Sie konnten leicht gebrochen werden, daher der Name. 1189 war das Münzrecht dafür von Kaiser Barbarossa an lokale Fürsten und Bischöfe verliehen worden.

Währungen ein Ende hat. Negativ, weil es schwierig ist, gezielt auf spezifische nationale Situationen, Entwicklungen und Ereignisse zu reagieren.

Was bleibt ist die *regionale* Ebene. Derjenige Anteil des wirtschaftlichen Austauschs, der *innerhalb* einer bestimmten Region stattfindet, könnte auch über ein regionales und umlaufgesichertes Tauschmittel abgewickelt werden, das den Euro ergänzt, wodurch der Austausch in der Region belebt würde. Es gibt natürlich Unterschiede, inwieweit sich einzelne Regionen für eine solche Lösung eignen. In einer Region mit großer Produktionsvielfalt ist die wirtschaftliche Autonomie höher. Damit ist sie besser für eine solche Lösung geeignet als eine Region mit einem dominierenden Arbeitgeber, wo die meisten Menschen in derselben Fabrik arbeiten.

Es gibt nur wenige Untersuchungen und Daten, bzw. Erfahrungswerte auf die wir uns hier stützen können, weil auch das, was wir jeweils als eine „Region“ bezeichnen, erst mit der Verwendung einer neuen Währung entsteht. Denn die Grenzen einer Region sind abhängig von dem mehrheitlichen Willen der BewohnerInnen, die regionale Währung einzuführen. Denn dazu kann und sollte natürlich niemand gezwungen werden. Und die Bereitschaft mitzumachen, kann von geographischen, aber auch von wirtschaftlichen, kulturellen oder geschichtlichen Zusammenhängen beeinflusst sein.

Grundsätzlich erlaubt eine komplementäre Regionalwährung jedoch zum ersten Mal seit der Einführung nationaler Währungen im 19. Jahrhundert, die in der Region produzierten Güter und Dienstleistungen bevorzugt einzukaufen und damit gezielt zu fördern.

Gerade für den Mittelstand, der die meisten Arbeitsplätze schafft, und in dem das Geld in der Produktion und nicht primär durch Geldgeschäfte verdient wird, eröffnen sich durch regionale Währungen neue Perspektiven des wirtschaftlichen Wachstums. Ein Arbeitsplatz für regionale Produkte kostet nur einen Bruchteil von dem, was Arbeitsplätze kosten, die für den internationalen Markt produzieren. Regionale Banken, die in Zusammenarbeit mit den Kommunen in einer Region zukünftig eine regionale Währung in ihrem Produktportfolio anbieten, können damit rechnen, dass sie damit eine neue Quelle von nachhaltigem Wohlstand für die Region erschließen.

Ein erstes Ziel ist, einen anderen Umgang mit einem neuen Zahlungsmittel praktisch erlebbar und nachvollziehbar zu machen und dabei zu testen, ob das Modell einer stabilen, umlaufgesicherten Währung in diesem Rahmen funktioniert. Regionalwährungen sind aber noch aus vielen anderen Gründen sinnvoll: Sie fördern die dezentrale Versorgung mit allem Lebensnotwendigen wie Lebensmitteln, Wasser und Energie, sie helfen, Transportkosten zu reduzieren, und erleichtern die

Einführung von Minimierten Produktionsstätten (vgl. Bergmann 2003). Schließlich unterstützen sie die Übernahme von politischer Verantwortung.

Komponenten einer vollständigen regionalen Währung

Um dieses Ziel zu erfüllen, muss die Regionalwährung nicht nur legal, sondern sie sollte realistischerweise auch in Phasen einführbar sein und in der Bevölkerung schnell Vertrauen gewinnen können. Dies alles ist — nach dem heutigen Stand des Wissens und der Erfahrungen mit komplementären Währungen sowie der bestehenden Rechtslage — in Deutschland durch die Integration verschiedener Teilmodelle in ein Gesamtmodell möglich. So könnten z.Bsp. die folgenden drei Komponenten miteinander verbunden werden:

1. ein Gutschein-System, welches als regionales Zahlungsmittel eingesetzt werden kann. Die praktische Erprobung findet z. Z. an verschiedenen Orten in Deutschland statt, wo das so genannte Regiogeld unter der jeweils örtlichen Bezeichnung zirkuliert: vom Sterntaler in Traunstein bis zum Volmetaler in Hagen, vom Regio im Oberland (beim München) bis zur Kirschblüte in Witzenhausen.

2. ein Kooperations-Ring, der als bargeldloses Verrechnungs- und Kreditsystem zum Austausch von Waren und Dienstleistungen funktioniert, schwerpunktmäßig zwischen gewerblichen Teilnehmern. Ein solcher Ring erhöht die Liquidität von kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs) und bietet den Bewohnern einer Region die Möglichkeit, ihre Leistungen miteinander zu verrechnen. Ein gut funktionierendes Beispiel dieser Art gibt es seit etwa siebzig Jahren mit dem schweizer WIR-Ring.

3. eine Mitglieds-Bank, die nach dem Grundsatz eines Spar- und Kreditmodells arbeitet. Mitglieder erhalten zinslose Darlehen, die gleichzeitig mit einem Sparplan verbunden sind. Diese Bank könnte analog zur JAK-Bank in Schweden arbeiten, die seit vierzig Jahren erfolgreich arbeitet und jetzt 27.000 Mitglieder zählt.

Die Kombination dieser drei Elemente ermöglicht es, fast alle Geld-Funktionen zu erfüllen. Das Gutschein-System wird ähnlich dem Bargeld für die Zahlung kleinerer Beträge des täglichen Lebens verwendet. Der Kooperations-Ring erlaubt die bargeldlose Verrechnung für den Austausch von Gütern und Dienstleistung, sowie die Einräumung von Kreditlinien zwischen Individuen und zwischen kleinen und mittleren Unternehmen. Die Mitgliedsbank dient der Kreditgewährung und Verwaltung wertstabiler Spareinlagen — sowohl in Euro wie auch in der Regionalwährung — für Einzelne und Unternehmen.

Ein solches Konzept hat mehrere Vorteile: Alle Teilmodelle sind getrennt einführbar, gemeinsam werden jedoch viele Synergie-Effekte möglich. Außerdem genießen alle drei Elemente dadurch Vertrauen, dass sie z. Z. in Europa schon

erfolgreich eingeführt werden bzw. bereits seit vielen Jahren funktionieren und erprobt sind.

Unterschiede zwischen Euro und „Regio“

Um die Andersartigkeit einer regionalen Währung im Vergleich zum Euro verständlich zu machen, haben wir nach einem anderen Namen für die komplementäre Regionalwährung gesucht, der gleichzeitig den Bezug zur Region herstellt. In Abstimmung mit dem in Prien gegründeten Regio-Netzwerk schlagen wir die Bezeichnung „Regio“ vor.³

Im Gegensatz zum Euro ist der Regio

- | kein offizielles Zahlungsmittel, d. h. er steht nicht unter Annahmepflicht,⁴ seine Annahme erfolgt nur freiwillig;
- | ist er nur geographisch begrenzt einsetzbar und trägt in jeder Region eine jeweils eigene Bezeichnung;
- | beim Umtausch in andere Regionalwährungen oder in die Landeswährung verursacht er eine Umtauschgebühr;⁵
- | und es lassen sich mit ihm keine Zinsen verdienen.

Diese Charakteristika machen den Regio innerhalb seines Gültigkeitsbereichs ‚beweglicher‘ als den Euro, denn wer ihn besitzt, muss bestrebt sein, ihn möglichst bald auszugeben. Und genau das ist beabsichtigt, denn dadurch wird die (regionale) Tauschfunktion des Regio optimiert.

Im Unterschied dazu eignet sich der Euro besser für den internationalen Austausch und Wettbewerb sowie für die Akkumulation und Umverteilung von Vermögen mit Hilfe von Spareinlagen oder Geldinvestitionen, die mit dem Anspruch auf exponentiell wachsende Zinsen oder Dividenden verknüpft sind.

Der Regio ist sozusagen eine Marke, die eine bestimmte Qualität haben und vielleicht sogar garantieren soll.

Zum Stand der Umsetzung der Idee

Seit dem ersten Treffen von 24 Initiativen im September 2003 in Prien am Chiemsee ist die Anzahl der Initiativen stark am wachsen: Es gibt in Deutschland (Anfang

³. Bei der Gründungsversammlung des Regio-Netzwerks in Prien am Chiemsee einigten sich die Teilnehmer am 29. 9. 2003 auf diesen Begriff, der dann für jede Region ergänzt wird um die spezielle regionale Bezeichnung (wie z. B. „Chiemgauer“, „Mangfall-Taler“, „Havel-Taler“ etc.

⁴. Wenn ein Geschäft den Euro als Bezahlung für eine Ware nicht akzeptiert, darf der Kaufinteressierte nach bestehendem Recht die Ware kostenlos mitnehmen.

2006) vierzehn Initiativen, die schon ihre eigenen Währungen herausgegeben haben, und etwa siebzig Initiativen, die dies vorbereiten. Das RegioNetzwerk hat sich dabei als eine der wesentlichen Gruppen zur Erreichung der oben genannten Ziele entwickelt. Es ist eine informelle Arbeitsgemeinschaft für Regionalwährungen in Deutschland, deren Mitglieder sich gegenseitig beim Aufbau von Regiogeldprojekten, als Ergänzung zum gesetzlichen Zahlungsmittel unterstützen, und ihre Kräfte bündeln, um gemeinsam schneller voranzukommen. Sie tauschen Informationen und Erfahrungen aus und entwickeln Strategien zur Anwendung und Verbreitung der Regiogeld-Idee, helfen sich bei rechtlichen Fragen, Problemen und Auseinandersetzungen und kommunizieren die Idee und die bei der Umsetzung gemachten Erfahrungen in die Öffentlichkeit. (siehe auch: www.regiogeld.de)

Ein Europa der Regionen

Die Vision vom »Europa der Regionen« hat für viele Menschen eine große Faszination. Anstatt die Globalisierung mit all ihren positiven und negativen Folgen – sozusagen im Gesamtpaket – zu akzeptieren, sehen viele Menschen in der Region die Möglichkeit direkte Veränderungen zu bewirken, die ihnen selbst zugute kommen. Denn viele erleben die Globalisierung nicht nur als Verlust eigener Handlungsspielräume, sondern auch als die Machtlosigkeit der Politik, sich von den Standortentscheidungen einiger Großunternehmen und von der Instabilität des internationalen Finanzsystems unabhängig zu machen.

Das gegenwärtige Geldsystem wirkt wie eine Pumpe, die das Kapital aus den Regionen, in denen es verdient wird, absaugt und in Regionen pumpt, in denen es die höchste Rendite erzielt (zur Zeit ist dies China, wo 70% ! des weltweit verfügbaren Kapitals investiert wird). Deshalb wird eine Verkürzung des Geldkreislaufs, der sich nach den Erfordernissen der Region richtet, eminent wichtig. Nur dadurch erhält sich eine Region ihre eigene Liquidität.

Bleibt zu hoffen, dass wir mit dem Konzept »Regionalwährung« zuerst in einigen wenigen Regionen Erfahrungen sammeln können – möglichst bevor die Begeisterung, die das Konzept häufig auslöst, unausgereifte Ansätze und vermeidbare Fehler produziert und den Gegnern (die natürlich, sobald wir Erfolg haben, auftauchen werden) reichliche Gegenargumente zur Verfügung stellt.

Für die meisten Politiker und Wirtschaftsfachleute gibt es keine Alternative zum Wachstumszwang und dem ständigen Anpassen des Lohnniveaus der Industrieländer an die Lohnniveaus der Entwicklungsländer. Komplementärwährungen könnten jedoch einen Ausweg bieten, denn Geld ist *das*

Transportmittel für Information, Energie, Macht und Zugriffsmöglichkeit auf die Ressourcen dieser Welt – materielle und nicht-materielle. Alles was wir tun müssen ist, dieses wirksame Transportmittel aus seiner „Einspurigkeit“ befreien. Wir müssen „nur“ einsehen, dass das heutige auf den Geld-Gewinn abzielende Geldsystem nicht das einzig mögliche und das für alles verwendbare ist. Ebenso müssen wir aufhören, alles andere als entweder lächerlich oder anachronistisch abzutun. Dann können wir endlich das ungenutzte Potenzial einer der genialsten Erfindungen der Menschheit - Geld - zur Lösung der schwierigen Konflikte nutzen, die wir im Moment haben.

Komplementärwährungen sind keine Alternative, sondern eine Ergänzung und werden das heutige Geldsystem weder abschaffen noch gefährden – im Gegenteil – sie werden helfen, es zu stabilisieren und länger am Leben zu erhalten. Das ist leicht nachvollziehbar. Sie entstehen und funktionieren immer dann am besten, wenn das herkömmliche Monopol-Geld-System mit seinem exponentiellen Wachstumszwang an seine voraussehbaren Grenzen gerät, weil exponentielles Wachstum auf Dauer - mathematisch nachweisbar - nicht funktionieren kann.

Literaturhinweise

- Bihl, Eric, Volker Freystedt: Equilibrismus. Neue Konzepte statt Reformen für eine Welt im Gleichgewicht, Signum Verlag, Wien 2005
- Binswanger, Hans-Christoph: Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, Gerling Verlag, München 1998
- Binswanger, Hans-Christoph: Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust, K. Thienemanns Verlag, Stuttgart-Wien 1985
- Brunnhuber, Stephan und Harald Klimenta: Wie wir wirtschaften werden - Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten zukunftsfähiger Finanzmärkte, Überreuter Verlag, Frankfurt 2003
- Creutz, Helmut: Das Geldsyndrom, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München 1993 (3.Auflage 2001)
- Creutz, Helmut: Die 29 Irrtümer rund ums Geld, Signum Wirtschaftsverlag, München 2004
- Frey, Yoshi: Die gläubigen Schuldner – Die spirituellen Gründe des Geldwahns, Book on Demand, Norderstedt 2005
- Galuska, Joachim, Hrsg., Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business. Die spirituelle Dimension im wirtschaftlichen Handeln, J.Kamphausen Verlag, München 2005
- Gesell, Silvio: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg 1949 (Nachdruck: Verlag für Sozialökonomie, 1991)
- Greco, Thomas H.: Money – Understanding and Creating Alternatives to Legal Tender, Chelsea Green Publishing Company, Vermont, USA 2001
- Groll, Franz: Wie das Kapital die Wirtschaft ruiniert - Der Weg zu einer ökologisch-sozialen Gesellschaft, Riemann Verlag, München 2004
- Gründler, Elisabeth C.: Komplementäres Geld. Vorteile, Erscheinungsformen und Funktionsweisen, Sunflower Foundation, Money Museum, Zürich 2005
- Heinrichs, Johannes: Revolution der Demokratie – eine Realutopie, Maas Verlag, Berlin 2003
- Heinsohn, Gunnar, Otto Steiger: Eigentum, Zins und Geld - Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Rowohlt Verlag, Hamburg 1996
- Herrmannstorfer, Udo: Scheinmarktwirtschaft, Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1997

- Hoffmann Günter: Tausche Marmelade gegen Steuererklärung – Ganz ohne Geld, die Praxis der Tauschringe und Talentbörsen, Piper, München 1998
- Huber, Joseph: Vollgeld - Beschäftigung, Grundsicherung und weniger Staatsquote durch eine modernisierte Geldordnung, Duncker & Humblot, Berlin 1998
- Jünemann, Elisabeth, Hans Ludwig (Hrsg.): Vollbeschäftigung ist möglich – Makroökonomische Simulation der Wirkung eines zusätzlichen Erziehungseinkommens, Merziger Verlag, Merzig 2002
- Jürgen Bozsoki: Die "blinden Flecken" der Sozialdemokratie, Edition Via Bene, Wien-Klosterneuburg 2000
- Kastner, Heiko: Mythos Marktwirtschaft - Die irrationale Herrschaft des Geldes über Arbeit, Mensch und Natur. Eine ganzheitliche Analyse der modernen Ökonomie, SWI Verlag, Bochum 2002
- Kennedy, Margrit, Bernard Lietaer: Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München März 2004
- Kennedy, Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation - Ein Tauschmittel, das jedem dient, Goldmann Verlag, München 1991 (9. Aktualisierte Auflage, Januar 2006)
- Kessler, Wolfgang, Ante Schneeweiß (Hsg.): Geld und Gewissen, tu Gutes und verdiene daran, Publik-Forum Verlag, Oberursel, 2004
- Kitzmüller, Erich und Herwig Büchele: Das Geld als Zauberstab und die Macht der internationalen Finanzmärkte, LIT Verlag, Wien 2004
- Korten, David C.: When Corporations Rule the World, Earthscan, London 1995
- Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft - Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen, Riemann Verlag, München 1999
- Lietaer, Bernard A.: Mysterium Geld - Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus, Riemann Verlag, München 2000
- Moewes, Günther: Geld oder Leben – Umdenken und unsere Zukunft nachhaltig sichern, Signum Verlag, München 2004
- Moewes, Günther: Weder Hütten noch Paläste - Architektur und Ökologie in der Arbeitsgesellschaft - Eine Streitschrift, Birkhäuser Verlag, Berlin 1995
- Musil, Robert: Geld. Raum. Nachhaltigkeit. Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung? Verlag für Sozialökonomie, Lütjeburg 2005
- Needleman, Jacob: Money and the Meaning of Life, Doubleday, New York, 1991
- Perkins, John: Bekenntnisse eines Economic Hit Man - Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia, Riemann Verlag, München 2004
- Piper, Niklas: Die rechtliche Struktur bargeldloser Verrechnungssysteme – unter besonderer Berücksichtigung von Barter Clubs and LET-Systemen, Weissensee Verlag, Berlin 2002
- Popp, Klaus, Zinswahnsinn - Das Ende von Wachstumszwang und Ausbeutung, INWO, Frankfurt 1998
- Robertson, James, John Bunzl: Monetary Reform – Making it Happen, International Simultaneous Policy Organization, London 2003
- Rose, Mathew D.: Eine ehrenwerte Gesellschaft - Die Bankgesellschaft Berlin, Transit, Berlin 2003
- Senf, Bernd: Der Nebel um das Geld. Zinsproblematik, Währungssysteme Wirtschaftskrisen. Ein Aufklärungsbuch, Gauke Verlag, Lütjeburg 1996
- Sikora, Joachim (Hrsg.): Vision – Von der gesellschaftlichen Vision zur politischen Programmatik, KSI, Bad Honnef, 2004
- Sikora, Joachim, Günter Hoffmann: Vision eines "Regionalen Aufbruchs", KSI, Bad Honnef 2005
- Simmel, Georg: Philosophie des Geldes, 1920, Neuauflage, Parkland Verlag, Köln 2001
- Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus - Offene Gesellschaft in Gefahr, Alexander Fest Verlag, Berlin 1998
- Spiegel, Peter: Das Terra Prinzip. Das Ende der Ohnmacht in Sicht. Wirtschaftler werden Revolutionäre, Horizonte Verlag, Stuttgart 1996

von Dohnanyi, Klaus (Hrsg.), Notenbankkredite an den Staat? Beiträge und
Stellungnahmen zu dem Vorschlag, öffentliche Investitionen mit zins- und
tilgungsfreien Notenbankkrediten zu finanzieren, Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden- Baden 1986

von Hayek, Friedrich A.: Entnationalisierung des Geldes – Eine Analyse der Theorie
und Praxis konkurrierender Umlaufmittel, J.C.B.Mohr (Paul Siebeck), Tübingen
1977

von Nell-Breuning, Oswald: Kapitalismus - kritisch betrachtet. Zur
Auseinandersetzung um das bessere "System", Herder, Freiburg 1986

Waring, Marilyn: If Women Counted – A New Feminist Economics, Macmillan,
London 1988

Winkler, Gabriela, Claude-Alain Perrochet, Arbeitslosigkeit – Folge des Geld und
Wirtschaftssystems, INWO Schweiz 1996

Wirth, Roland: Marktwirtschaft ohne Kapitalismus – Eine Neubewertung der
Freiwirtschaftslehre, Hauptverlag, Wien 2003

Webseiten zum Thema:

www.regiogeld.de

www.margritkennedy.de